Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Berlin: M. Cohen. — Bremen: R. Schlette. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Hasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Adolf Steenn. — Breslau: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Kiess. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opalisk, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Azn., Spuistraat 154. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Prendler in Warschau, Senatorenpassage 23.

Nr. 30. **Berlin, Montag den 19. Januar 1885, Abends.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.**, sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfspaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32**, zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 19. Januar.

Ueber die gestrige Feier des **Krönungs- und Ordensfestes** und die aus diesem Anlaß verliehenen Orden und Ehrenzeichen berichten wir unseren Lesern in einer Extrabeilage der vorliegenden Nummer. An dieser Stelle möge noch der nachstehende ausführliche Bericht unseres h-Referenten über die zum Feste im königlichen Schlosse veranstaltete Tafel folgen:

Das Diner im Weißen Saale bildete den würdigen Beschluß des gestrigen Ordensfestes. Die Tafel war im offenen Viereck aufgebaut und umfaßte noch eine kleinere. Wiederum, wie vor 75 Jahren, als das erste Ordensfest gefeiert wurde, schmückten Palmen und Lorbeerkränze die bronzenen Aufsätze: eine wehmüthige Erinnerung an die Königin Luise, welche diese Symbole des Friedens und des Siegs am 18. Januar 1810 auf der Tafel nicht missen wollte. Ihre Kaiserl. Majestäten versagten es sich, dem Diner beizuwohnen, und so nahmen denn der Kronprinz und die Kronprinzessin die Ehrenplätze an der Haupttafel ein, welche sich unter dem Thronbaldachin hinzog. Die hohe Herr trug große Generalsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens und der Kette des hohenzollernschen Hausordens; die Kollette der Frau Kronprinzessin bestand in einer dunkelvioletten Schleppe über einem hellen Unterkleide. Der Ausschnitt funkelte in einem reichen Besatz von Diamanten, und das Diadem hielt einen weißen, goldgestickten Schleier fest. Zur Rechten der erlauchten Frau tafelten der Prinz Wilhelm, die Prinzessin Friedrich Karl in Weiß und Blau, der Prinz Heinrich in Marineuniform, die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern ganz in Weiß und der Prinz Alexander. Links von der Kronprinzessin saß die Prinzessin Wilhelm; die dunkelrothe, mit kostbaren Stickereien gezierte Schleppe, der in gleicher Farbe gehaltene, brillantenbesetzte Ausschnitt fanden ihren freundlichen Gegensatz in der blühenden Frische der Geschlossenen, in der üppigen Fülle des blonden Haares, in der hellen Robe, welche die vornehme Gestalt umschloß. Es folgten der Prinz Friedrich Karl, die Prinzessin Victoria, ganz in zartes Blau gehüllt, der Prinz Albrecht, der Prinz Ludwig Wilhelm von Baden und der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Das Placement der Gäste ist im Uebrigen am Ordensfeste ein so feststehendes, daß der aufmerksame Anwesende auf denselben Plätzen gewöhnlich die Insassen des vergangenen Jahres wiederfindet. Die zwölf Stühle gegenüber dem Kronprinzlichen Paare wurden von Rittern des Schwarzen Adlerordens, den Mitgliedern des vornehmsten Vereins Preußens, wie sie einst der König Friedrich Wilhelm IV. genannt, eingenommen; in ihrer Mitte ihr berühmtester Genosse, der Generalfeldmarschall Graf von Moltke. Rechts und links von den Rittern saßen alsdann die Generale abwechselnd mit den verschiedenen Gesandten. Von den Letzteren speisten heute die Herren v. Prollius, Roß, v. Bildt, Rhangabé, Graf Benomar und v. Nedhardt als nächste Nachbarn der Ritter vom Schwarzen Adlerorden. In weiterer Reihe bemerkte man auch Herrn Li-Sang-Pao, den früheren Vertreter des Reiches der Mitte am kaiserlichen Hofe. An der Kapellenseite saßen wieder die Minister nach ihrer Ancienneität; ihnen reihten sich nach den Fenstern zu ihre Kollegen a. D. Delbrück, Friedenthal und Bitter, ferner der Oberpräsident Achenbach, der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Köller und Andere an. Auf der anderen Seite sah man den Polizeipräsidenten v. Madai, den Ober-Hofprediger Dr. Kögel und den Ministerialdirektor Greiff in lebhafter Unterhaltung. Auch Generalstabsarzt Dr. v. Lauer saß in ihrer Nähe. Die innere Tafel gebührte wieder den Militairbevollmächtigten, den Landständen, verschiedenen Militairs und einigen anderen Herren an. Zuletzt das Charakteristische des Ordensfestes und zwar zunächst der reiche Kranz von adligen und bürgerlichen Damen des Luisen-Ordens, welche an der äußeren Reihe der Tafel zwischen den Ministern und anderen hervorragenden Herren abwechselnd saßen. Wir nennen davon als Damen des Luisen-Ordens: Frau Staatsminister Friedenthal, Frau General v. Boyen, Frau Staatsminister Delbrück, Frau Staatsminister Freifrau v. Patow, Frau Fürstin Anton Radziwill, Fräulein Laura Stark, Gräfin Charlotte v. Ysenplitz, Frau Kommerzienrath Sophia Pringsheim, Frau Geh. Ober-Regierungsrath Zülig, Frau General-Stabsarzt v. Lauer. Und als Trägerinnen des Verdienstkreuzes: Frau Gräfin Hertha v. Dankelmann, geb. Gräfin v. Moltke, verwittwete Frau Rentier Pauline Friedheim, Frau Kommerzienrath Julie Gerson, Frau Anna Morgenstern, Fräulein Marie v. Redern, verwittwete Freifrau Hildegard Spitzemberg, Fräulein Ludowika Heisetzt in Potsdam, Frau Staatssekretair v. Schelling, Frau Dr. Bertha Sachs, geb. Guttentag, und Frau Fabrikbesitzer Dietzsch. Sodann die Männer schlichter Herkunft und bescheidenerer Lebensstellung. Nach dem Willen des Stifters des Ordensfestes, König Friedrich Wilhelm III., soll an diesem Feste nicht Rang und Stand, sondern allein das Verdienst geehrt werden, und da letzteres sich nicht an die durch die Etiquette festgesetzte Hofhöflichkeit knüpft, so erscheinen am Ordensfeste auch eine große Menge Männer, denen sich sonst die Paradekammern des königlichen Schlosses verschließen. Die Berufenen derselben genießen alsdann als Vertreter der ihnen gleichstehenden Dekorirten die Ehre, an der Tafel des Kaisers speisen zu dürfen. Sie saßen denn auch gestern mitten unter den goldglänzenden Uniformen; die Subalternbeamte aus den Ministerien, zwei Unteroffiziere und der Kapellmeister des 1. Garde-Feld-Artillerieregiments. Nach aufgehobener Tafel, in deren Verlauf der Kronprinz im Namen des Kaisers auf das Wohl der neuen Ritter und Inhaber von Ehrenzeichen toastete, wurde der Kaffee im Rittersaal und den anstoßenden Gemächern eingenommen und der Kronprinz und die Kronprinzessin nahmen hier noch Gelegenheit, viele der neu Dekorirten in ihrer huldvollen Weise zu beglückwünschen.

Dem Herrn Reichskanzler sind aus Anlaß der Reichstagsabstimmung vom 15. Dezember v. M. folgende weiteren Zustimmungen zugegangen:

aus Londern von Magistrat und Stadtverordneten, aus Schönhausen mit 135 Unterschriften,
aus Stendal mit ca. 9000 Unterschriften,
aus Barmen von über 2900 patriotischen Bürgern,
aus Friedberg (Neumark) vom neu gegründeten konservativen Verein,
aus Asch, Bezirk Blaubeuren (Württemberg), von einer Bürgerversammlung,
aus Graben vom Vorstand des Militairvereins,
aus Nesse ein Nachtrag zu der bereits erwähnten Adresse, mit zahlreichen Unterschriften aus zwei Gemeinden,
aus Schrebendorg, Schlettau, Elterlein, Crottendorf, Mittweida, Ober-Mittweida, Waltersdorf, Ober-Steinbe, Markersbach, Unterschlette, Schwarzbach mit über 1300 Unterschriften,
aus Halle a./S., und zwar aus der Stadt Halle mit 2735, aus dem Saalkreis mit 5742, zusammen mit 8477 Unterschriften,
aus Kistrin von über 500 Wählern der konservativen und liberalen Partei,
aus dem Wahlkreise Sagan-Sprottau mit 5482 Unterschriften,
aus Woblau mit ca. 150 Unterschriften,
aus Berlin mit zahlreichen Unterschriften,
aus Regensburg vom liberalen Verein für Regensburg und Umgebung,
aus Posen von ca. 600 Mitgliedern des die konservativen und gemäßigt liberalen Elemente der Stadt und des Landkreises Posen umfassenden Deutschen Vereins,
aus Stühlingen (Baden) von 354 Einwohnern der Stadtgemeinde Stühlingen und Umgebung,
aus Harburg von über 800 Wählern des 17. hannoverschen Wahlkreises,
aus Brandenburg a. H. von 940 Männern aller Lebensstellungen und politischen Richtungen der Kreise Brandenburg und West-Havelland,
aus Macon (Missouri) von Privatpersonen,
aus London von Privatpersonen.

Aus **Württemberg** ist dem Herrn Reichskanzler folgende Zuschrift zugegangen:

„Ich bitte meine Freiheit entschuldigen zu wollen, indem ich mir erlaube, einige Zeilen an Sie zu richten; nämlich ich und einige Bekannte haben eine Bauernversammlung ausgeschrieben, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, den hohen Reichstag zu bitten, den Fruchtzoll von 1 ℳ auf 3—4 ℳ zu erhöhen, welche Eingabe ich heute im Auftrage an das Präsidium abgeschickt habe mit 153 Unterschriften, und zwar nur aus 3 Orten der Umgegend. Insbesondere aber erlaube ich mir Ihnen aufrichtig zu danken für Ihre Standhaftigkeit im Reichstage, und habe an den Unbilden, welche Sie erfahren haben am 15. Dezember 1884, sowie am 9. Januar 1885 großen Antheil genommen. Seien Sie versichert, daß ich die größte Sympathie für Sie habe, die nur ein Mensch haben kann: Die Jahre 1866—1870 sind in meinem Herzen als die größten Ereignisse eingeschrieben, ich bin 1813 geboren und habe viel erlebt, und wünsche nur noch, daß der Reichstag aus seiner Zerfahrenheit herausstreten möchte und sich für einer besseren Verständigung und Uneigennützigkeit mit der Reichsregierung festsetzigen möge."

Ueber die **Beisetzung der sterblichen Reste des Prinzen August von Württemberg** meldet „W. T. B." aus Ludwigsburg, 18. Januar:

Heute Nachmittag 3 Uhr hat in der hiesigen königlichen Familiengruft die feierliche Beisetzung der von Berlin hierher übergeführten Leiche des verstorbenen Prinzen August von Württemberg stattgefunden. Dem mit Blumen und Kränzen reichgeschmückten königlichen Leichenwagen, welcher den Sarg von dem Bahnhofe nach der Schloßkirche überführte, ging eine Eskadron Kavallerie mit der Regimentsmusik voraus, zu jeder Seite des Leichenwagens schritten 4 Stabsoffiziere, hinter dem Leichenwagen trugen 4 Offiziere die Ordensinsignien des Verstorbenen, darauf folgten die Wagen mit dem Kommissar des Königs und mit den Herren, welche die Leiche von Berlin hierher geleitet hatten, eine Eskadron Kavallerie beschloß den Zug. Während der Fahrt nach der Schloßkirche ertönte von den Kirchthürmen Trauergeläute. Vom Schloßhofe bis zum Kirchenportal bildete die hiesige Garnison Spalier, vor der Kirche war eine Kompagnie Infanterie als Ehrenwache aufgestellt. In der schwarz ausgeschlagenen Kirche hatten sich inzwischen Prinz Wilhelm, sowie die Herzöge Nikolaus und Albrecht von Württemberg und Prinz Hermann von Sachsen-Weimar mit der Generalität und den Offizierkorps aus Stuttgart und Ulm, sowie mit sämmtlichen Ministern, den Mitgliedern des diplomatischen Korps, den Hofstaaten und Standesherren eingefunden. Vor dem Kirchenportal wurde der mit Kränzen reich geschmückte Sarg von der Geistlichkeit beider Konfessionen empfangen und unter Orgelklang nach dem in der Kirche errichteten, von 12 Kandelabern umgebenen Katafalke geleitet. Oberhofprediger Prälat Gerok hielt die Trauerrede. Hierauf wurde die Leiche in die Gruft versenkt, mit einem Gebete und einem Salut von 36 Kanonenschüssen schloß die erhebende Feier.

Morgen Nachmittag 2 Uhr werden die Bevollmächtigten zur **Afrikanischen Konferenz** zu einer Kommissionssitzung zusammentreten.

Der **Reichstag**, dem ein Gesetzentwurf, betr. die Ergänzung des Gerichtsverfassungsgesetzes, zugegangen ist, setzte in seiner heute Nachmittag nach 2½ Uhr eröffneten Sitzung zunächst die Etatsberatung bei den einmaligen Ausgaben in dem außerordentlichen Etat der Militairverwaltung fort. Zu längerer Debatte führte Titel 7, in welchem zur Errichtung einer Unteroffizier-Vorschule in Neubreisach, einschließlich der Kosten für Terrainerwerb und Verlegung des Festungsbauhofes daselbst, voller Bedarf 289,000 ℳ gefordert werden. Die Budgetkommission beantragte, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage, die Position abzulehnen. Der Abg. v. Massow (Deutschkons.) stellte und begründete den Antrag auf Bewilligung und wurde von dem Abg. Dr. Bürklin (Nationall.), und demselben auch von dem Abg. Graf v. Moltke unterstützt, der namentlich darauf hinwies, daß es bringend wünschenswerth sei, so die militairisch tüchtige elsaß-lothringische Bevölkerung für unseren für die Armee so wichtigen Unteroffiziersstand zu gewinnen. Gegen die Bewilligung sprechen auch finanziellen Gründen die Abgg. Hermes (Freisinn.), Windthorst (Zentrum), Baumbach (deutschfr.). Bei Schluß der Redaktion war diese Debatte noch nicht abgeschlossen; der Kriegsminister nahm das Wort.

Das **Abgeordnetenhaus** berieth in seiner heutigen (3.) Plenarsitzung zunächst den Gesetzentwurf, betr. den weiteren Erwerb von Privat-Eisenbahnen seitens des Staat (Braunschweiger Bahn, Münster-Enschede, Schleswiger und Halle-Sorau-Gubener Bahn), welchem auch namend der prinzipiellen Gegner der Verstaatlichung der Abg. Büchtemann keinen Widerstand entgegensetzte, da seine Freunde diese Verwaltungsakte im Rahmen des einmal geltenden Prinzips als begründet anerkannten. Nachdem sich dann die Abgg. v. Wedell-Malchow (deutsch-konservativ), v. Gruben (nationalliberal) und Schreiber (Nordhausen) (freikonservativ) für die Vorlage ausgesprochen, wurde dieselbe einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern zu Vorberatung überwiesen. Demnächst wurde zur Generalberatung des Etats übergegangen, welche der Finanzminister v. Scholz mit einem längeren Vortrage einleitete, in welchem er zunächst auf den bestehenden Abschluß des Etatsjahres 1883/84 einging und bezüglich des laufenden Etats den Nachweis führte, daß zwar auch in diesem die Besorgniß vor einem Defizit unbegründet, daß aber der Ueberschuß jedenfalls zur Schuldentilgung zu verwenden sei und daher dem späteren Etat nicht zu Gute kommen könne. Was den neuen Etat anlange, so ergebe auch dieser im Großen und Ganzen ein recht erfreuliches Bild, es würde auch das Gleichgewicht in den Einnahmen und Ausgaben leicht herzustellen sein, wenn nicht eine Erhöhung der Matrikularbeiträge um 24,584,641 ℳ vorgesehen werden müßte, von denen nur etwa 2½ Millionen auf die ordentlichen Einnahmen übernommen werden könnten. Im Extraordinarium sei es gelungen, den dringenden Bedürfnissen in der Verwaltung Rechnung zu tragen, namentlich seien im Interesse der Landeskultur sehr erhebliche Mehrausgaben in Ansatz gebracht worden, und auch die wissenschaftlichen Interessen hätten in dem vorliegenden Etat genügende Berücksichtigung erfahren. Zu bedauern bleibe dabei aber nach wie vor, daß über das bisherige Maß von Zurückhaltung und Sparsamkeit nicht habe hinausgegangen werden können und berechtigte Wünsche auch in diesem Etat unbefriedigt hätten bleiben müssen, insbesondere auf dem Gebiete der Kommunal- und Schulverwaltung und bezüglich der Beamtenbesoldung. Die Regierung müsse nach wie vor an der Ueberzeugung festhalten, daß nur von den indirekten Steuern empfangen werden könne, was nothwendig sei, und daß ausschließlich das Reich in Anspruch zu nehmen sei sowohl zur Deckung des Defizits, wie zur Bestreitung der weiteren nothwendigen Bedürfnisse. Der vorliegende Etat aber beweise, daß von einem Fiasko unserer Politik nicht die Rede sein könne, indeß müsse die Finanzpolitik der Regierung weitergeführt und nicht dem Gegner auf halbem Wege preisgegeben werden. (Beifall rechts.) Abg. Rickert betonte, daß die ganze Finanzlage sich gar nicht mehr mit Sicherheit übersehen lasse, zeitdem wir die große Staatseisenbahnverwaltung haben, und suchte seine frühere Behauptung aufrecht zu halten, daß die neue Wirthschaftspolitik Fiasko gemacht. Abg. Frhr. v. Zedlitz konstatirte dem entgegen die bisherigen günstigen Erfolge der Steuerreform, wies die Nothlage der Landwirthschaft statistisch nach, wünschte die Zinsenersparniß des neuen Konvertirungsgesetzes zu einem Pensionsfonds für die Elementarschullehrer zu verwenden und die energische Fortführung der Steuerreform im Reiche. — Gegen 7 Uhr wurden die Verhandlungen auf morgen 11 Uhr vertagt.

Ueber die 5./6. Januar in Frankfurt abgehaltene **Tarifkonferenz** zwischen deutschen und österreichischen Eisenbahnen erfahren wir, daß die österreichischen Eisenbahnen sich zur ferneren Anerkennung der Publizität aller Tarife und Tarifnachträge im Wechselverkehre, sowie in den denselben beeinflussenden internen österreichisch-ungarischen Verkehren, ferner zur paritätischen Behandlung des konkurrirenden Wasser- und Eisenbahnverkehrs bereit erklärt haben. Nachdem durch die von den preußischen Staatseisenbahnen verlangte Anerkennung jener Grundsätze eine Grundlage für die weiteren Verhandlungen gewonnen war, hat man sich über Einzelheiten der Instradirungsfragen ohne erhebliche Schwierigkeiten soweit verständigen können, daß einer endgültigen Einigung durch die weiteren Berathungen die Wege geebnet sind. Daß bei der artigen Verhandlungen, nachdem grundsätzliche Uebereinstimmung über die wichtigste Seite der Frage erzielt ist, ein Entgegenkommen beider Theile in mehr oder weniger untergeordneten Punkten geboten ist, bedarf kaum der Erwähnung. Die Behauptung österreichischer Blätter, daß die preußischen Bahnen ihre Forderungen zurückgezogen hätten, ist nach dem Vorstehenden unzutreffend.

In einem Artikel der „Lübeckischen Blätter" macht Professor Sartori auf Grund des letzten Briefes, der ihm von Herrn Karl Pantaenius, dem jüngst ermordeten Vertreter der Firma Woermann in **Kamerun**, zugegangen ist, einige Mittheilungen, welche beweisen, wie nothwendig es war, daß unsere Kriegsschiffe von der westafrikanischen Küste zeigten. Es heißt in dem genannten Blatte:

„Während in den ersten Monaten nach der Hetzung der deutschen Flagge die Neger sich ruhig und zufrieden bewiesen, machten sich, als längere Zeit kein deutsches Kriegsschiff sich zeigte, Anzeichen einer gewissen Gährung bemerkbar. Namentlich waren es die Leute von Hickory- (eigentlich Efre) Town, welche sich auffällig zeigten, namentlich weil Dr. Nachtigal die Flagge gegen ihren Willen gehißt habe. Sie trafen mit den Bewohnern anderer kleiner Towns, besonders Joß-Town, Verabredungen, welche gegen King Bell gerichtet waren. Sie bekräftigten diese unter sich durch einen Ndingo genannten Gid, welcher auf diese Weise abgelegt wurde, daß sie eine Statuin lebendig verbrannten und jeder Neger, wenn er schwor, sich etwas Asche von derselben auf die Zunge wischte. Natürlich geschah dies ganz heimlich.

Da sich immer noch keine deutschen Kriegsschiffe sehen ließen, wurden die Hickory-Leute und ihre Verbündeten von Tage zu Tage frecher und drohten, Bellstown in Brand zu stecken. King Bell war unglücklicher Weise auf einer Handelsreise ins Innere gegangen, hatte seine sämmtlichen Leute mitgenommen, und zwar waren diese nach verschiedenen Richtungen gegangen. Die bedrohten Weiber und Kinder aus Bellstown hatten mit Kisten um Koffern bei Pantaenius in der Faktorei Schutz gesucht, während die wenigen zurückgebliebenen Männer, da sie der Uebermacht nicht widerstehen konnten, geflohen waren. Ende November kam das englische Kanonenboot „Frolic", hielt sich aber nur wenige Tage auf und dampfte dann wieder ab. Nun gingen die Bedrohungen wieder an, und mit Sehnsucht erwarteten Pantaenius und unsere übrigen Lübecker Landsleute (Voß, Gättens und Hoffmann) das deutsche Geschwader. Schon half es nichts mehr, die Eingeborenen mit der Ankunft desselben zu bedrohen; denn die Engländer hatten ihnen gesagt, die Deutschen hätten kein anderes Kriegsschiff, als die „Möwe". Sie lachten über die Drohungen, fuhren in Canoes auf dem Strome hin und her und schrieen: „Deutscher ist schlecht! Warte nur! Warte!"

Nachdem dann die Gefangennahme eines Engländers durch die Neger erwähnt worden, fährt der Artikel fort:

„Einige Tage später kamen mindestens 200 Dualas in Pantaenius' Faktorei und verlangten ungestüm mehrere Dennjohns Rum als Geschenk. Pantaenius weigerte sich mit Recht standhaft, sie ihnen zu geben, und als die Gefahr größer wurde, winkte er mit einer rothen Decke aus dem Fenster. Dies bemerkte Gwart von seiner gegenüberliegenden Hulk und kam ihm sofort zu Hülfe. Beiden gelang es allmählich, die Neger zu beruhigen, doch soll Gwart ihnen später selbst den geforderten Rum gegeben haben, auch kamen sie schon am folgenden Tage wieder mit neuen Forderungen. Hierauf erschienen fast sämmtlichen Lochlente, an dreihundert Mann, in der Faktorei von Schmidt in Aqua-Town und forderten von ihm, er solle keine Boten nach Bofunda schicken, wo sich King-Bell aufhielt. Wenn er es dennoch thäte, so würden sie sofort die Faktorei plündern."

In der Sitzung des Reichstags vom 10. Januar, in der die Berathung über die Dampfsubvention für den deutschen Gouverneur in Kamerun stattfand, erwähnte der Reichskanzler im Vorbeigehen einer Nachricht, die ihm Tags zuvor zugegangen und die verdiente, Wirkung ausübte. Sie bewies durchaus das redlichste Streben und den besten Fleiß der Mitwirkenden. Gespannt waren wir nach der Lektüre des Stücks, wie die Phlegmatikerin Bertha gespielt werden würde. Für ein Fräulein, von welcher es wiederholt hervorgehoben wird, daß sie gerne lange schläft und viel ißt, war es wirklich nicht leicht, zugleich so viel mädchenhafte Liebenswürdigkeit zu entwickeln, daß sie dadurch das Herz eines melancholischen Majoratsherrn rührt. Frl. Ulich löste dies Problem im Allgemeinen recht wohl; sie war dazu auch wie prädestinirt. Frl. Barkany ging mit einem wahren Eifereifer daran, die Rolle der Sanguinikerin zu kreiren. Schon um ihretwillen und wegen des von ihr auf die Rolle verwandten Fleißes würden wir es bedauern, wenn sich das Stück nicht länger auf den Brettern behaupten sollte. Unter den beiden Liebhabern gelang es besonders Herrn Nesper, den Charakter des Melancholischen zu treffen. Anerkennenswerth war es von einem so vorzüglichen Komiker wie Hr. Link, daß er die Rolle des Dieners des Leutenants Leo, der weiter keine andere Aufgabe hat, als still zu stehen und sich von seinem cholerischen Herrn anfahren zu lassen, mit solcher Hingebung spielte. Unsere hochgeschätzte Veteranin Fr. Friedrich-Blumauer wurde durch ihr Organ, welches von der wechselnden Witterung dieses Winters sehr gelitten zu haben scheint, leider gehindert, ihre Aufgabe mit der gewohnten Meisterschaft genug zu thun.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 19. Januar 1885.

Königliche Schauspiele.

C. B. Unsere Dramatiker scheinen sich neuerdings mit Vorliebe das Thema zur Behandlung zu wählen, welches man am kürzesten mit dem Kommandoworte des Contretanzes: Changez les dames! ausdrücken könnte. Der Wechselaustausch, nicht zwar von Ehefrauen, aber von Bräuten oder wenigstens Geliebten ist die Parole für eine ganze Anzahl unserer neuesten dramatischen Schöpfungen. In dem kürzlich von uns angezeigten, in zweiter Auflage erschienenen Lustspiele von W. Jordan: „Rauch enttäuscht" findet der profaische Landwirth Ernst, daß seine poetische Braut Mathilde viel weniger für ihn taugt, als die nüchterne Verlobte seines Freundes May. Der letztere meint hinwiederum daß selbe von seiner profaischen Emma gegenüber jener schwärmerischen Mathilde, bis beide veränderungslustige Bräutigams nach kurzem Rollentausche es gerathener finden, in das alte Verhältniß zurückzukehren. Ernster meinen die Sache die beiden Liebenden und Geliebten in dem „Arronge'schen „Weg zum Herzen", welcher vor acht Tagen sich zum ersten Male von den Lampen des „Deutschen Theaters" beleuchten ließ. Hier tritt der profaische Landwirth Paul Sanders dem schneidigen Assessor Hans seine ihm verlobte Martha dauernd ab und erfreut sich dafür des Gewinnes seiner munteren Tänzerin von Malchin, Julie. In der vor wenigen Wochen erschienenen Uebertragung des Ponsard'schen Einakters: „Doraz und Lydia" durch Alfred Friedmann spielen die beiden Titelpersonen mit einem gewissen Calais und einer gewissen Chloe dasselbe Spiel: „Wechselt, verwechselt das Bäumchen!", wenn auch nur auf kurze Zeit. Auch die beiden am Sonnabend zum ersten Male im königlichen Schauspielhause zur Aufführung gelangten Lustspiele Lydia von Otto Franz Gensichen und die Vier Temperamente von Lothar Clement befassen sich mit demselben Problem. Die erstere „Plauderei" hat sogar eben denselben Stoff gewählt, wie das erwähnte Ponsard'sche Lustspiel. In den „Vier Temperamenten" trennt sich der cholerische Bräutigam von der sanguinischen Braut und wählt eine phlegmatische Schöne, während die Sanguinikerin einem Melancholischen die Hand reicht.

Das Ponsard'sche wie das Gensichensche Proverb bauen sich, wie wir unseren geehrten Lesern nicht erst zu bemerken brauchen, auf dem bekannten reizenden Horazischen Wechselgesange: Donec gratus eram tibi! auf. Lessing bemerkt in seiner Dramaturgie gelegentlich der Besprechung des Richard III. von Weiß, „ein Goldkorn könne so künstlich getrieben sein, daß der Werth der Form den Werth der Materie bei Weitem überstiege." Das ist richtig, aber es gelingt nicht immer. In Betreff der Aventiure, welche Julius Wolff aus dem alten prächtigen Liede vom Tannhäuser gesponnen hat, haben wir an dieser Stelle einmal, vielleicht im Widerspruche mit vielen Lesern, offen gestanden, daß uns das alte Goldkorn tausend Mal werthvoller sei, als das daraus gemachte moderne Gespinnst. Auch das Gensichensche Proverb erreicht, ebenso wie das Ponsard'sche, die unübertreffliche Anmuth jenes klassischen Musters nicht; sie werden es wohl auch nicht beanspruchen. Immerhin hat Herr Gensichen, um uns auf ihn hier allein zu beschränken, eine Arbeit geliefert, welche sich sehen und hören lassen kann. Man läßt sich gern von ihm auf eine halbe Stunde in die Täuschung wiegen, als sei da die geliebte Lydia des römischen Poeten mit ihrem Dichter leibhaftig vor uns erstanden, und als treiben sie untereinander und mit dem hübschen Calais, einem reisch aus der Provinz gekommenen lieben Jungen, ihr reizendes Spiel. Die Schönheit der von Herrn Deetz geschmackvoll geordneten Szenerie und der Kostüme, sowie das gefällige Spiel von Fräulein Meyer als Lydia, Herrn Ludwig als Horaz und Herrn Franz als Calais, trugen dazu bei, uns in der reizenden Täuschung dieses Phantasiegebildes zu erhalten. — Eine vom Verfasser eigens hinzugedichtete Figur ist der alte Sklave Lydias (Herr Krause), mit welchem uns ein tragischer Gegensatz zu der Heiterkeit des antiken Lebens wirksam angedeutet wird.

Schwerer als Hr. Gensichen hat sich die Sache der Verfasser der „Vier Temperamente" gemacht. Er hat versucht nachzuweisen, daß das Sprichwort: „Gleich und gleich gesellt sich gern" nicht richtig, viel wahrer vielmehr das Wort sei, daß sich die Extreme berühren. Der Verfasser hat dies mit Gründlichkeit und Feinheit zugleich gethan: wie gründlich, darüber gestattet das gedruckt vorliegende Stück (Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf u. Härtel) noch eher ein Urtheil, als seine flüchtig vorüberrauschende Bühnenerscheinung. Vielleicht zu gründlich! Wenigstens liegen die über die bisher erfolgte Aufführung des Stückes am Thalia-Theater in Hamburg und an der Hofbühne zu Weimar vorliegenden Stimmen schon, neben aller Anerkennung der in der That rühmenswerthen Feinheit des Dialogs und der psychologischen Entwickelung, durchblicken, daß sich bei der Darstellung eine gewisse Breite der Entwickelung fühlbar gemacht habe. Die Regie unserer königlichen Hofbühne hatte, in weiser Berücksichtigung dieses Umstandes, das ursprünglich in 5 Akten abgefaßte Stück auf drei reduzirt. Nichtsdestoweniger entsprach die Bühnenwirkung des in der That die gewöhnlichen Lustspielprodukte der Gegenwart durch feinere Auffassung und Motivirung überragenden Produktes nicht den gehegten Erwartungen. Die Schuld daran liegt unserer Ansicht nach in zwei Umständen. Einmal versteht sich der Verfasser, trotz trefflicher dramatischer Beanlagung, doch noch nicht auf den eigenthümlichen, wir möchten sagen, den Lapidarstyl, welchen die Bühne verlangt. Die Pointen in den Charakteren, wie in der ganzen Entwickelung treten nicht genugsam hervor und üben daher auch nicht die vorauszusetzende komische Wirkung. Sodann machte es sich geltend, daß der Verfasser bei seiner Schöpfung mehr von allgemeinen psychologischen Sätzen, als von der Erfahrung ausgegangen sei. Es kam Vieles zu doktrinair heraus. Der alte, schon von Goethes Freunde Merck in Darmstadt gegebene Rath, daß der Dichter vom Besonderen zum Allgemeinen auf-, nicht vom Allgemeinen zum Besonderen herabsteigen müsse, machte sich wieder einmal in seiner Richtigkeit geltend. Wir möchten darauf wetten, daß sich hinter dem Pseudonym Lothar Clement ein Universitätsprofessor verbirgt.

Der Darstellung an der hiesigen Hofbühne darf der Verfasser die Schuld nicht zuschieben, wenn sein Stück nicht die gehoffte, und in vieler Hinsicht auch